


Die unaufgearbeitete Nazi-Vergangenheit des Jagdmuseums An diesem Mittwoch wird das Jagdmuseum in München 75 Jahre alt.

Um die dunklen Kapitel seiner Geschichte weiß kaum einer. Die Sammlung geht auf die Nazis zurück, manch Exponat aus dieser Zeit wird noch immer unkommentiert gezeigt. Kritiker sehen dies als Beleg dafür, dass sich ein überholtes Verständnis von Jagd bis heute gehalten hat



In seinem ostpreußischen Jagdgebiet Rominten hat Hermann Göring diese drei Hirsche geschossen. Sie haben auch Namen getragen: Augustus, Matador und Odin (von links), jeweils verewigt auf der Schädelplatte.

Odins Hautgout

Das Jagdmuseum ist eine Nazi-Gründung, und bis heute hängen an den Wänden zweifelhafte Trophäen. Zum Beispiel die Geweihe dreier Hirsche, die der Reichsmarschall Hermann Göring erlegt hat. Doch eine kritische Distanzierung sucht man hier seit Langem vergeblich 

VON CHRISTIAN SEBALD

Auf dem Bildschirm ist ein Hirschkalb zu sehen, wie es auf einer Bergwiese voller Frühlingsblumen herumtollt. Wenig später ruht es im dunklen Wald, eng schmiegt es sich an den Boden. „Prinz der Alpen“ heißt der Film, der in einer Endlosschleife auf dem Großbildschirm im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum gezeigt wird. Der Film, der das erste Lebensjahr eines Hirschen zeigt, ist bei den Kindern sehr beliebt. Er zeigt auch tapsige Fuchsjunge, die unversehens in einem Gebirgsbach plumpsen, die Geburt eines Rehkitzes und anderes mehr aus dem Leben der Tiere in Wäldern und Bergen.

An den Wänden um den Bildschirm herum hängen allerlei Gemälde und Geweihe. Darunter sind auch drei besonders mächtige Hirschtrophäen. Auf ihren Schädeln prangen eigentümliche rot-schwarze Wapen, darunter der Schriftzug „Rominten“. Wer genau hinschaut, erkennt die Namen „Odin“, „Augustus“ und „Matador“. Die Geweihe sind Jagdtrophäen eines der größten Verbrechens der Nazi-Regimes. Hermann Göring, Reichsmarschall und damit ranghöchster Soldat der NS-Zeit, hat die Hirsche in seinem ostpreußischen Jagdrevier Rominten erlegt. **Der Historiker Hans Günter Hockerts**, der sich intensiv mit der NS-Zeit befasst hat, nennt Göring „einen der Hauptverantwortlichen für die staatliche Großkriminalität des Dritten Reiches“. Es war Göring, der im Juli 1941 den SS-General Reinhard Heydrich mit der „Endlösung der Judenfrage“ beauftragte.


Wer im Museum eine Erläuterung zu den drei Trophäen und ihrem Jäger sucht,

der wird nicht fündig. Keine Tafel, kein Schild, keine Broschüre erklärt, was es mit den Geweihen auf sich hat, die über den Stuhlreihen vor dem Bildschirm angebracht sind, auf dem sich Kinder und Eltern den „Prinzen der Alpen“ ansehen. Erst recht findet sich kein Hinweis auf Göring.

Für den Historiker Hockerts ist die völlig unbefangene **Präsentation von „nationalsozialistisch kontaminierten Jagdtrophäen sehr anstößig“**. Man sollte sie entfernen“, sagt er, „oder sie mit einer historisch-kritischen Kommentierung versehen. Das wäre das Mindeste.“ So aber „erweckt den Anschein, man könne **NS-Relikte** den Dienst einer betulich-heimeligen Traditionspflege stellen“, sagt Hockerts. „Das kann und darf man nicht.“

Stehen hier Nazi-Relikte im „Dienst einer betulich-heimeligen Traditionspflege“?

Der Forstmann **Georg Sperber** spricht von einem Skandal. Sperber ist Jagd-Experte und hat sich intensiv mit der Geschichte des Jagdmuseums befasst. Der Forstmann **ist aber auch einer der schärfsten Kritiker der klassischen Jagd, also der Jagd, die vor allem auf die Trophäen der erlegten Tiere aus ist**. „Der Trophäenkult steht nicht nur im Zentrum der höfischen und ab dem 19. Jahrhundert auch der bürgerlichen Jägerei“, sagt Sperber, „er hatte seinen Höhepunkt in der Nazizeit.“ Der Verzicht auf die kritische Einordnung der Göring-Trophäen zeigt für Sperber, „wie sehr der Trophäenkult im Jagdmuseum und in konservativen Jägerkreisen fortlebt“,


Diese Geschichtsvergessenheit ist nicht die einzige, die sich das Jagdmuseum leistet. Die andere ist der Umgang mit der eigenen Gründung und Eröffnung, die sich an diesem Mittwoch zum 75. Male jährt. „Es waren vor allem bayerische Forstleute, die das Institut bereits am Anfang des letzten Jahrhunderts initiierten, das dann **1938** im nördlichen Flügel des Nymphenburger Schlosses als Deutsches Jagdmuseum **eröffnet** wurde“, heißt dazu auf der Internetseite des Museums. Und weiter: **„Bei Kriegsbeginn wurde es geschlossen** und evakuiert und konnte erst am Hubertustag des Jahres **1966** in der ehemaligen, 1803 profanierten, Augustinerkirche mitten im Herzen Münchens **eröffnet** werden.“ Daran ist so viel richtig, dass das Jagdmuseum 1966 in der ehemaligen Augustinerkirche wiedereröffnet worden ist. 

Verschwiegen wird, dass **Georg Sperber** Münchner NS-Mann Christian Weber war, der das Museum gegründet hat. „Weber war Duzfreund von Adolf Hitler und NS-Mann der ersten Stunde, seit 1933 war er die dominante Gestalt im Münchner Stadtrat und einer der mächtigsten Männer im braunen München“, sagt Hockerts. Weber, ein leidenschaftlicher Jäger, wollte München unbedingt zum Zentrum der Jägerei machen. Von 1934 an betrieb er die Gründung des Museums. „Dabei gelang es ihm sogar, Göring auszusteichen“, sagt Hockerts. „Der wollte ein Reichsjagdmuseum in Berlin eröffnen.“ So wie Weber Göring, der auch den Titel Reichsjägermeister trug, austach, so reklamierte er Schloss Nymphenburg als Residenz seines Museums. Und zwar das gesamte Schloss samt Park. „Der Nord- und der Südflügel sollten das Muse-

um beherbergen“, sagt Sperber. „Den Mittelbau mit seinen Monumentalräumen sah Weber für repräsentative Zwecke vor.“

Die Eröffnungsfeier des Jagdmuseums am 16. Oktober 1938 war eine groteske Mischung aus brauner Machtdemonstration und schwülstigem Pomp. Der Autor Herbert Rosendorfer schildert sie in seinem Werk „Die Nacht der Amazonen“, in dem es um die Vita des NS-Mannes Weber und

Dass das Haus nach München kam, war Ergebnis eines Machtkampfs zweier NS-Funktionäre

das braune München geht. Unter dem Motto „1000 Jahre Jagd – 1000 Jahre Tracht“ marschierte ein Festzug mit 12 000 Teilnehmern von Schloss Nymphenburg zur Theresienwiese. „Dort wurden Galopp- und Trabrennen veranstaltet, und ein Feuerwerk beschloss den festlichen Tag“, heißt es bei Rosendorfer und: „Es wäre kein Fest Webers gewesen, wenn nicht leicht geschürzte Dianas und barbusige Amazonen den Festzug verschönert hätten.“ 

Damit nicht genug: **„Viele Exponate, die noch heute im Jagdmuseum präsentiert werden, gehen auf Weber zurück.“** Der Nationalsozialist hatte 1933 – als Grundstock seines Museums – die Trophäensammlung des Grafen Arco-Zinneberg erworben. Sie war eine der größten in Europa, zählte Hunderte Geweihe und „zierte das Arcosche Stadtpalais am Wittelsbacherplatz“, wie Rosendorfer schreibt. „Alles, einschließlich Kronleuchter war aus Geweihen gefertigt.“ Als die Sammlung 1933

nach Holland verkauft werden sollte, griff Weber ein und erwarb sie mit Geld der NSDAP. Die Arcoschen Geweihe sind noch heute der Kernbestand der Trophäenschau im Jagdmuseum.

All das ist seit Jahren bekannt. Schon 2005 war das Haus Gegenstand einer Kontroverse. Damals thematisierte das BR-Politmagazin „Zeitspiegel“ die kommentarlose Zurschaustellung der Göring-Trophäen. Geschehen ist damals nichts. Konfrontiert man den Museumsdirektor und Münchner CSU-Stadtrat Manuel Pretzl heute mit der düsteren Geschichte seines Hauses, dann gibt er sich plötzlich sehr kritisch. Eine historische Einordnung der Göring-Trophäen und die Aufarbeitung der Museumsgeschichte seien überfällig, sagt er. Die Arbeiten dafür seien in Auftrag und sollen im ersten Halbjahr 2014 abgeschlossen sein; dann soll es Hinweistafeln, ein Buch und eine Broschüre geben.

Der Forstmann Sperber bleibt dennoch skeptisch: „Warum ist das alles angesichts des 75. Gründungstages nicht längst fertig?“, fragt er sich. Auch für den Historiker Hockerts kommen die Aktivitäten des Museums „sehr, sehr spät“. „Ich war sprachlos, als die Kontroverse jetzt wieder hochgekocht ist“, sagt er. „Ich hatte gedacht, das Jagdmuseum hätte längst die Konsequenz aus der Auseinandersetzung vor acht Jahren gezogen.“ Hockerts regt nun an, dass sich das Jagdmuseum seiner Geschichte auch in seiner ständigen Ausstellung stellen sollte: „Ein Teil könnte dann über die braune Gründungsgeschichte aufklären und dabei die Frage aufwerfen, warum so lange ein naiver bis fahrlässiger Umgang mit braunen Exponaten möglich war.“